

Supermonumentalität

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **33 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172945>

Nutzungsbedingungen

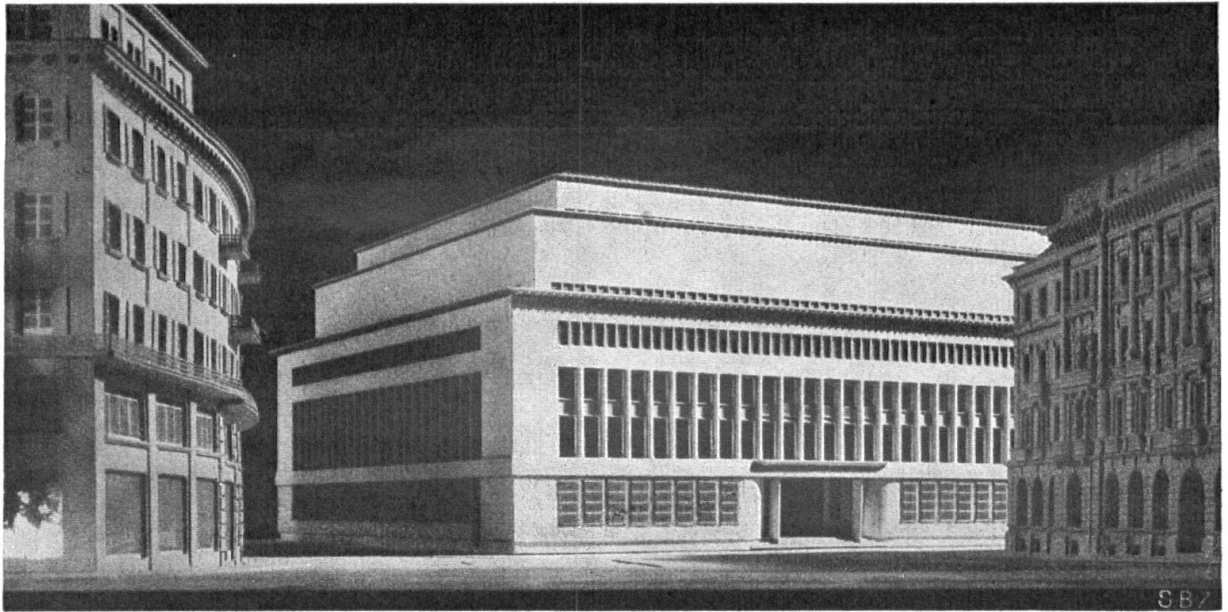
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



A Zurich, un projet de Banque menace, par son style colossal et assyrien, de détruire l'ensemble du Paradeplatz, entouré de constructions du milieu du dernier siècle. A droite le Crédit suisse, à gauche la Confiserie Sprüngli.

Supermonumentalität

Dieses ist nicht das Grabmal des assyrischen Königs Assurbanipal, wie es scheinen möchte, sondern einfach der Entwurf zum Neubau eines Bankgebäudes am Paradeplatz in Zürich.

Merkwürdig. In Basel hat man letzter Tage eine Bank eröffnet, vor der sich jeder fragt, wie diese Uhrenfabrik aus Chaux-de-Fonds zwischen die alten Häuser am Rhein hineinschneiden konnte. Und man kann es dem Architekten nicht einmal gross übelnehmen. Denn die Konkurrenzentwürfe sahen seinerzeit alle mehr oder weniger so aus. Ist es doch das schwierigste Studium des Architekten, herauszubekommen, auf welche Götter die massgebenden Preisrichter gerade schwören. Und hätte sich da der Architekt dazu bekannt, dass auch eine Bank eine gewisse Würde zeigen soll, so wäre das sehr schön gewesen, aber er wäre damit zwischen Stühle und Bänke gefallen. Nun sieht der Bau so dünn aus, wie wenn er aus Blech gestanzt und nicht bloss im Skelettbau errichtet wäre. Und jetzt hat der Pendel auf die andere Seite ausgeschlagen. Man glaubt, die Mauern seien mehrere Meter dick und auf dem Dach liegen schwere Steinplatten, so dass wir uns kaum trauen, aufrechten Hauptes in dieses Schattenreich einzugehen. Dazu stellt sich das Monument, wie wenn es allein auf der Welt wäre; es nimmt keine Rücksicht auf die Nachbarn, was ja heute fast die Regel ist, und keine Rücksicht auf den Platz, was doch wenigstens der auch gar nicht erfreuliche Bau eines Pariser Architekten tat, der heute noch an jener Stelle steht.

Der Entwurf stammt seltsamerweise von einem ganz vorzüglichen Architekten, der aber hier nicht zum ersten Mal einen Rückfall in den architektonischen Geist seiner alten Arbeitsstätte Berlin erleidet. Die Hoffnung ist aber nicht verloren, dass er sich doch noch in das Wesen einer Schweizerstadt hineinfinde.

A. B.